

Bericht

Kirchenlehrer und Glaubenszeugen der Alten Kirche: eine gemeinsame, aber unterschiedlich rezipierte Quelle der Autorität?

1.-6. September 2008, Cambridge (Vereinigtes Königreich)

Vierundzwanzig Personen kamen im Westminster College in Cambridge zur ersten einer Reihe von Konsultationen zusammen, die zu dem Thema „Tradition und Traditionen“ veranstaltet werden. Ziel dieser Tagung war es, aufbauend auf der vom ÖRK in den 1960er Jahren begonnenen Arbeit und mit speziellem Augenmerk auf den Kirchenlehrern und Glaubenszeugen der Alten Kirche die Möglichkeit zu untersuchen, einige besondere Quellen der Autorität zu entdecken, wiederzuentdecken oder ganz neu zu rezipieren, die uns auf unserem gemeinsamen Weg zur Einheit der Kirche voranbringen könnten.

Wir haben uns gefreut, dass wir im Westminster College – Lernzentrum der Vereinigten Reformierten Kirche und Heimat vieler wichtiger historischer Dokumente und Schätze - so gut aufgenommen wurden und dass wir Cambridge selbst erkunden konnten, wo die theologische Ausbildung zum geistlichen Amt durch und durch ökumenisch geprägt ist.

Die Teilnehmenden stammten aus einer großen Vielfalt von Traditionen und Kontexten. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen, Laien und Ordinierten, Sprachengruppen, Kontinenten und Traditionen war ausgewogen. Wir haben uns gefreut, auch drei jüngere Theologen und Theologinnen begrüßen zu können. Wir hatten uns die Aufgabe gestellt, einander aufmerksam zuzuhören und zu erfahren, wie die Glaubenszeugen der Alten Kirche innerhalb unserer verschiedenen Traditionen rezipiert werden und welche Art von Autorität sie für jeden und jede von uns haben. Wir hörten Referate und Stellungnahmen im Plenum und wir verbrachten Zeit in kleinen Gruppen, in denen wir intensiv über Fragen der Autorität und der Tradition nachgedacht haben.

Viele der Teilnehmenden erklärten, diese Konsultation sei von bemerkenswerter Qualität gewesen; Tiefe und Offenheit der Diskussion hätten sie bewegt und fasziniert. Wir haben auf dieser Konsultation aufmerksam zugehört. Wir haben das Thema im Geiste des Gebets reflektiert und waren der festen Überzeugung, dass der Heilige Geist mit uns und unter uns war. Es ist uns wichtig, darauf hinzuweisen, dass einige der Teilnehmenden zu der Konsultation gekommen waren, um über ein ihnen sehr vertrautes Thema zu sprechen, das ihnen ein Herzensanliegen ist und über das sie gerne und innerlich sehr engagiert diskutieren. Andere kamen mit vielen Fragen und sogar Vorbehalten gegenüber Diskussionen über die frühen Glaubenszeugen der Kirche. Sie hatten Angst vor unbequemen Situationen, Angst, dass ihre Vorbehalte nicht gehört werden würden. Aber wir können ohne Übertreibung sagen, dass diese Konsultation für viele, die daran teilnahmen, eine Art *kairos* war, sei es wegen der ökumenischen Chancen, die sie bot, oder wegen der Wiederentdeckung reicher Quellen der Tradition. Wir stellten fest, dass sich zwischen uns häufig eine Kluft des Unverständnisses auftat, und manchmal hatten wir das Gefühl, in verschiedenen Welten zu leben. Aber sehr viel öfter verspürten wir gegenseitige Anerkennung und Zustimmung und wir wurden uns zunehmend bewusst, dass es sehr viel Freude bereiten kann, unseren Glauben und unsere Theologie ökumenisch und nicht allein in unseren getrennten Traditionen zu erforschen. Es gelang uns, gemeinsam die möglichen Gefahren, die sich bei der Erforschung solcher Texte aus alten Zeiten auftun, zu benennen, und gleichzeitig gemeinsam zu bekräftigen, wie wichtig es ist, dass wir miteinander ins Gespräch kommen und aufmerksam Texten zuhören, die das Leben der Kirche Jahrhunderte lang geprägt, die uns Gott nahe gebracht und die Heilige Schrift erhellt haben. Wir haben einander ermahnt, die Gefahren einer Romantisierung der frühen Glaubenszeugen zu meiden und sie nicht unkritisch zu lesen, aber wir ermutigten uns auch in unserer Überzeugung, dass wir unseren

Glauben in unserer heutigen Zeit nicht isoliert voneinander artikulieren und leben können. Gott hat uns durch die Jahrhunderte hindurch mit Gaben ausgestattet und wir gehören zusammen mit den frühen Glaubenszeugen der einen Gemeinschaft der Heiligen an.

Wir erkannten, dass Glaubens- und Zeugnistraditionen in allen unseren Kirchen stets rezipiert und re-rezipiert werden und dass es angesichts unseres wachsenden gegenseitigen Verständnisses und unserer zunehmenden Bereitschaft, zu nehmen wie auch zu geben, besser ist, wenn dies im ökumenischen Kontext geschieht. Wir erkannten, dass die kreative, aber oft unbequeme Frage nach der Beziehung zwischen Tradition und Traditionen nicht nur uns in den Kirchen beschäftigt, sondern vielerorts auch unsere postmoderne Welt beherrscht. Wie können in einer Welt, die durch die Abkehr von Glaubenszeugen früherer Zeiten häufig in Einsamkeit und Unsicherheit verfällt, alle Menschen aus den tiefen Quellen der Tradition schöpfen und gleichzeitig offen für das heutige Wirken des Heiligen Geistes sein? Wie kann die Kirche in einer Welt, die als Antwort auf die Herausforderungen der Moderne bisweilen Zuflucht bei den unterschiedlichsten Fundamentalismen sucht, Zeugnis von der Kraft und den Möglichkeiten der frühen Glaubenszeugen ablegen und gleichzeitig kritische Offenheit für neue Einsichten zeigen?

Auf der Konferenz gab es auch Momente, in denen wir gemeinsam zu Einsichten gelangten, die – so hoffen wir - bedeutsam sind. Wir bekräftigten, dass die Art von Traditionen, die Gott uns schenkt, am ehesten als „lebendige Tradition“ beschrieben und verstanden werden müssen, dass sie nicht verknöchert und statisch sind, sondern dass ihnen die Kraft, die *dynamis*, des Heiligen Geistes innewohnt. Wir erkannten, dass schon allein das Wort „Tradition“ für einige etwas Vergangenes, etwas Konservatives und Statisches, impliziert, aber wir wollten Tradition so verstanden wissen, dass sie eine eschatologische Dimension hat und vom Geist erfüllt ist. Wir bekräftigten auch, dass die Art von Autorität, die Gott unserer Überzeugung nach den Kirchenlehrern und Glaubenszeugen der Alten Kirche gegeben hat, keine Autorität ist, die in einer Art - von außen aufgezwungener - politischer Macht (*potestas*) begründet ist, sondern die Art von Autorität, die aus Integrität und Authentizität (*auctoritas*) erwächst, der eine große Kraft innewohnt und die uns *per se* überzeugt. Für uns alle beruht die Autorität der Kirchenlehrer und Glaubenszeugen der Alten Kirche auf diesem zweiten Verständnis von Autorität und nicht dem ersten. Wir waren sehr froh, als wir diese zwischen uns bestehende Gemeinsamkeit feststellten.

Tradition und Traditionen

Unsere Konsultation stand in der Nachfolge der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die 1963 in Montreal Einsichten zu diesem Thema gewonnen hatte, und der darauf folgenden Konferenz 1967 in Bristol, die diese Einsichten vertiefte. Wir bestätigten die Ergebnisse dieser Tagungen und versuchten, auf dem bereits Erreichten aufzubauen. Ferner bekräftigten wir die Heilige Schrift als herausragende Quelle und Zeugnis unseres gemeinsamen Glaubens. Aber wir begrüßten auch die Art und Weise, wie uns die Tradition überliefert worden ist – durch Traditionen, wie die der Kirchenlehrer und Glaubenszeugen der Alten Kirche. Der Grundsatz des „sola scriptura“ begründet zwar die zentrale Stellung der Heiligen Schrift, sollte aber nicht dazu benutzt werden, die Wege zu begrenzen, auf denen die uns überlieferten Traditionen Zeugnis vom Evangelium ablegen. Manchmal haben wichtige theologische Einsichten, die schlagwortmäßig benutzt wurden, uns den Blick auf wichtige Quellen der Hoffnung und der Wahrheit verstellt.

Wir begrüßten nachdrücklich, dass zahlreiche hermeneutische Schlüssel für die Auslegung der Schrift (wie z.B.: Gesamtheit der Schrift, Inkarnation, Sühne und Erlösung, Rechtfertigung durch den Glauben, Botschaft vom baldigen Kommen des Reiches Gottes, die ethische Lehre Jesu, persönliche Lektüre der Schrift unter der Leitung des Heiligen Geistes, Geist der Kirche (*sensum ecclesiae*), der Glaube, wie die Kirche ihn bewahrt hat) ihre Bedeutung behalten haben und darüber

hinaus nicht mehr nur einer Gemeinschaft vorbehalten sind. // diese hermeneutischen Schlüssel ermöglichen es uns, etwas über Christus zu erfahren. Was uns auf unserer Konsultation auch in sehr eindrucksvoller Weise deutlich wurde, war, dass die Erfahrung, gemeinsam die Lehrer und Zeugen der Alten Kirche zu lesen, bei vielen die Überzeugung gestärkt hat, dass die Person Christi der wichtigste Schlüssel zur liturgischen und persönlichen Lektüre der Schrift ist.

Es wurde betont, dass die historisch-kritische Methode und andere hermeneutische Hilfsmittel weiterhin eine unerlässliche Basis für unsere Reflexion über Tradition und Traditionen bilden. Universitäten und Forschungseinrichtungen stellen in unserer heutigen Zeit oft Zentren ökumenischer Annäherung dar und es herrschte Übereinstimmung darüber, dass theologische Forschung wichtig ist, weil sie manchmal recht naive konfessionelle Standpunkte, die im Prozess der Überlieferung von Traditionen entstanden sind, korrigiert.

Wir gingen auf die unterschiedlichen Bedingungen ein, unter denen wir unsere Arbeit zu diesen Themen heute im Vergleich zu früheren Konsultationen leisten. Der Kontext, in dem wir zusammengekommen sind, hat sich seit 1963 - dem Jahr der Konferenz in Montreal - ganz ohne Zweifel radikal verändert. Die Reaktion auf die postmoderne Welt nimmt in der heutigen Zeit zwei Formen an: auf der einen Seite sehen wir uns einem fundamentalistisch geprägten Umgang mit religiösen Traditionen gegenüber (starres Festhalten an Traditionen), auf der anderen Seite der Gefahr, dass wir uns ganz und gar von unseren christlichen Traditionen abwenden, sie aufgeben und unsere Geschichte und gemeinsame Erinnerung in einer tragischen Art von Amnesie vergessen.

Bemerkenswert war, dass wir zwar aus einem breiten Spektrum von Traditionen kamen, es uns aber dennoch möglich war, zu einer gewissen Einheit zu gelangen und gleichzeitig den Versuchungen der oben erwähnten Gefahren zu widerstehen. Unseren christlichen Glauben schöpfen wir aus der Schrift, die wir als Offenbarung empfangen haben und die von unseren jeweiligen Traditionen ausgelegt wird. Bei dem Versuch zu beurteilen, ob eine bestimmte Tradition die Fülle der Tradition (mit großem T) bzw. die Orthodoxie des Glaubens bewahrt oder erschließt, gehen unsere Meinungen auseinander. Aber wir stimmen darin überein, dass die Väter und Mütter der Alten Kirche auf ihre je eigene Art und Weise und im Konsens, der sie durch die Tradition miteinander verbindet, zu einem gegebenen Zeitpunkt oder über Generationen hinweg lebendige Zeugen und Zeuginnen des im Heiligen Geist gelebten Glaubens an Christus waren. In diesem Sinne sind sie für uns auch heute noch Lehrer und Lehrerinnen, Älteste, Autoritäten, Glaubenszeugen und Glaubenszeuginnen.

Wir haben erkannt, dass die meisten Kirchen zwar behaupten, den Autoren des patristischen Zeitalters Beachtung zu schenken, es in Wirklichkeit aber nicht immer tun. Des Weiteren kann eine solche Beachtung in verschiedenen geschichtlichen Epochen unterschiedliche Bedeutung haben. Mal kann sie als radikal oder reformorientiert, mal als konservativ verstanden werden.

Wir haben festgestellt, dass die Kirchen bei den von ihnen untersuchten Autoren und verwendeten Texten stets selektiv vorgehen. Dies veranlasste uns, die von uns benutzten Kriterien zu hinterfragen, mit denen wir bestimmen, was für die Kirchen wirklich Autorität in den Texten hat. Wir haben auch festgestellt, dass die Arbeit der alten Kirchenlehrer und Glaubenszeugen in sehr vielfältiger Weise rezipiert worden ist, nicht nur in Texten, sondern auch in der mündlichen Tradition, in Liturgie, Gebet und Glaubensbekenntnis. Diese Zeugen haben das Verständnis des uns überlieferten Glaubens mitgestaltet, und egal, ob wir ihre Einsichten akzeptieren, abwandeln oder ablehnen, wir sollten uns auf jeden Fall damit auseinandersetzen, sie hinterfragen und uns selbst von ihnen hinterfragen lassen. Wir versuchen, in ihnen die Stimme des Heiligen Geistes zu hören, die sie gehört haben und von der sie nicht nur in ihren Worten, sondern auch in ihrem Leben Zeugnis abgelegt haben.

Die Tradition ist das lebendige Werk des Heiligen Geistes, der uns immer wieder zum Sinn Christi (*sensum Christi*) zurückführt. „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt.“ (Offb 4,8)

Hermeneutik der ökumenischen Relektüre

In der modernen theologischen Ausbildung besteht die Tendenz, „die Väter“ im Rahmen der systematischen Theologie oder Kirchengeschichte und in Verbindung mit der christlichen Doktrin zu behandeln. Ein wichtiger Neuanfang würde darin bestehen, auch wieder ihre Predigten und Bibelauslegungen zu lesen. Es ist hilfreich, wenn wir uns daran erinnern, dass wir in den Traditionen, die uns gemeinsam sind, von Anfang an die Erfahrung gemacht haben, dass es eine Vielzahl verschiedener Möglichkeiten der Schriftlektüre gibt. Wenn wir uns anschauen, wie die frühen Glaubenszeugen die Bibel gelesen haben, so hilft uns das zu erkennen, wie spezifisch die Weise der Lektüre ist, wie wir sie selbst gelernt haben. Diese Zeugen unseres Glaubens helfen uns, uns bei der Beschäftigung mit einem Text zu fragen, was wir eigentlich tun. Sie haben für uns Autorität, weil ihre Auslegungen aus der Frühzeit des Christentums stammen und für einige von uns so fremd sind. Es geht hierbei nicht so sehr darum, dass diese Glaubenszeugen die Texte für uns auslegen, sondern vielmehr darum, dass sie uns lehren können, wie wir sie lesen sollen – im Lichte unseres Glaubens nämlich.

Die frühen Zeugen und Kirchenlehrer helfen uns, unseren Glauben zu verstehen. Wenn der Glaube nicht nur eine persönliche Angelegenheit ist, sondern innerhalb einer Glaubensgemeinschaft gestaltet und miteinander geteilt wird, dann sind die frühen Kirchenlehrer ganz sicher Teil der Gemeinschaft - und als erste und frühe Zeugen sogar privilegierte Mitglieder. Sie haben oft ihr Leben für ihren Glauben gegeben und uns die Traditionen weitergegeben, die ihnen selbst überliefert wurden. Deshalb sollten wir uns ihnen öffnen und sie zwar nicht unkritisch, aber mit Respekt und großem Interesse rezipieren. Die Kirche ist der Leib Christi, eine lebendige Gemeinschaft im Himmel und auf Erden. Die frühen Kirchenlehrer und Zeugen sind Teil dieser Gemeinschaft. Wir dürfen die Vergangenheit weder mit der Arroganz der Moderne verachten, noch sie verknöchern, als ob nichts sich jemals ändern würde; vielmehr müssen wir uns unseren Vorfahren im Glauben (in diesem Sinne unseren Vätern und Müttern) gegenüber offen zeigen und ihnen zuhören. Wir sind Teil des Leibes Christi, dem auch die frühen Kirchenlehrer als lebendige Glieder angehören. Sie sind wichtige Zeugen Gottes aus Zeiten und Kontexten, die von unseren heutigen sehr verschieden sind, und ihre Stimmen sprechen auch heute zu uns.

Um besser zu verstehen, wer wir als Christen sind, ist es wichtig, die Lehren der Väter mit dem Glauben der frühen Kirchenkonzile zu rezipieren, zu re-rezipieren und weiterzugeben. Dies würde die Ausbildung einer ökumenischen christlichen Identität ermöglichen und zu einer gemeinsamen Terminologie, Grammatik und Syntax unter den einander entfremdeten Kirchen beitragen - eine wesentliche Voraussetzung für den bilateralen und multilateralen Dialog.

Dank der Erforschung der unterschiedlichen Wege, die unsere Traditionen bei der Rezeption der Kirchenväter gegangen sind, haben wir neue Möglichkeiten gesehen, die Wegweisung des Heiligen Geistes in unseren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu verstehen. Wir wissen, dass die rechte Lehre des Glaubens - ein hermeneutischer Schlüssel, mit dessen Hilfe wir unsere Treue zur Botschaft des Evangeliums bestimmen können - verschiedene Formen annehmen kann, je nach Kontext und Bewusstseinsstufe der christlichen Gemeinschaften. Dieser Respekt vor den unterschiedlichen Wegen im Wirken des Heiligen Geistes ermutigt uns, die Rezeption

der großen Lehrsynthesen fortzusetzen, die es ermöglicht haben, das neutestamentliche Kerygma zu leben – jeder und jede an seinem und ihrem Ort.

Es gibt nicht eine einzige, synchronische Rezeption des Heiligen Geistes an allen Orten. Selbst innerhalb jeder kirchlichen Tradition kann es, je nach dem Lebensumfeld ihrer Gemeinschaften, Raum für eine unterschiedliche praktische Umsetzung des apostolischen und patristischen Erbes geben. Wie die Beschreibung der verschiedenen kirchlichen Gaben in der Offenbarung deutlich macht, war die Urgemeinde sich der Notwendigkeit dieser Vielfalt bewusst. Der Reichtum des Christentums besteht genau in diesem Austausch der Gaben zwischen den verschiedenen Gemeinschaften, die jeweils auf ihre eigene besondere Weise ihre Treue zum Evangelium leben. Gleichzeitig ist dies aber auch die Bedingung, unter der die Kirche sich tatsächlich als eine, heilige, katholische und apostolische Kirche verwirklichen kann.

Neuentdeckung der Patristik als lebendige Tradition

Die lebendige Tradition stellt in der Tat eine dynamische Rezeption der Schätze jeder Konfession dar. Jede Tradition muss auf die Zeichen des Geistes hören, insbesondere indem sie bestimmte Kirchenlehrer der Alten Kirche und als erstes diejenigen, die wir alle besonders schätzen, wie Irenäus von Lyon, Basilius von Cäsarea, Johannes Chrysostomos, in Gemeinschaft mit anderen neu liest. Aber es wäre ratsam, dieses Spektrum auf die großen Männer und Frauen unserer jeweiligen Traditionen, wie John Wesley, Catherine Booth, Martin Luther King oder Thérèse von Lisieux auszuweiten. Diese liegen uns aus vielen verschiedenen Gründen am Herzen und insbesondere deshalb, weil sie nicht gezögert haben, sich voller Weisheit in glaubensrelevante öffentliche oder politische Debatten einzuschalten. Diese umfassendere ökumenische Lektüre würde es uns ermöglichen, einige Hinzufügungen aus der Vergangenheit, die unzulässigerweise mit der Tradition gleichgesetzt wurden, zu klären. Sie wird es uns auch ermöglichen, uns gemeinsam den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen. Wir verstehen z.B., dass die Alte Kirche die Botschaft Jesu von der Befreiung der Sklaven und der Gleichberechtigung von Männern und Frauen noch nicht voll mittragen konnte.

Wir haben die Frage der Autorität ausführlich diskutiert. In der heutigen Gesellschaft und Kirche erleben wir eine Krise der Autorität. Viele suchen nach einem authentischen Zeugnis der Wahrheit. In Matthäus 7,29 heißt es, dass Jesus sie „mit Vollmacht“ lehrte. Und die christliche Tradition hat die Autorität derer, die diese Botschaft weiter lehren und weitergeben, niemals im Sinne von „Macht“ verstanden, sondern immer als authentisches und integriertes Zeugnis, als „Vollmacht“ (*exousia*). Aus diesem Grund hat die Kirche jenen frühen Zeugen Autorität zuerkannt, die treu den Glauben der Apostel lehren, und zwar nicht nur in ihren schriftlichen Werken, sondern auch durch die Heiligkeit ihres Lebens. Sie werden wegen ihrer Verkündigung des Wortes durch die richtige Lehre (*orthodoxis*) und das richtige praktische Leben (*orthopraxis*) wertgeschätzt. Da Übereinstimmung zwischen ihren Worten und Taten herrscht, können sie selbst heute noch mit Autorität sprechen. Unter der Leitung des Heiligen Geistes hat die Kirche in kritischen Momenten der Weiterentwicklung ihres Evangeliumsverständnisses die Lehre dieser frühen Glaubenszeugen als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens und Geistes der Kirche erkannt und rezipiert. Deren Erkenntnisse, Klärungen und Eindringen in das Geheimnis unseres gemeinsamen Glaubens tragen dazu bei, dass das Volk Gottes in der heutigen Welt mit Autorität handeln und das Evangelium verkündigen kann.

Die Autorität der Mütter und Väter der Kirche erwächst aus ihrer innigen Beziehung zum Zeugnis der Schrift und findet in dem zwischen ihnen bestehenden Konsens Bestätigung. Ihre Einheit in Vielfalt ist es, die ihre Autorität besiegelt. Wir glauben, dass hinter dieser Autorität (*exousia*) der Heilige Geist steht, dass er in ihr und durch sie wirkt. Die frühen Verfasser/innen

theologischer Schriften standen als Bischöfe, Älteste, Ordensfrauen und -männer in enger Verbindung mit dem Leben der Ortskirchen. Als kirchlich engagierte Theologen/innen bieten sie uns eine Perspektive, wie wir in Zeiten der Krise und des Übergangs treu im Evangelium verwurzelt bleiben können. Sie zeigen uns, dass Bibeltreue und authentische Inkulturation sich nicht widersprechen.

Zur Stärkung des *consensus fidei* unter gespaltenen Christen wird es heute nur dann kommen, wenn wir im lebendigen Konsens mit unseren gemeinsamen Vätern und Müttern im Glauben stehen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten gelebt haben. Indem wir in Gemeinschaft mit ihnen hören, was die Heilige Schrift uns zu sagen hat, lernen wir einander zuzuhören und miteinander zu sprechen und dabei auf unserem gemeinsamen Erbe von Sprache, Grammatik und Syntax aufzubauen. Dies ist Teil des Weges zur sichtbaren Einheit der Kirche im einen Glauben und in einer eucharistischen Gemeinschaft, damit die Welt glaube. (vgl. Joh 17,21)

Eine „Wiederentdeckung“ der Patristik als wahrhaft lebendige Tradition wird für die Kirchen eine Quelle der Einheit sein. Wir werden sowohl den patristischen Autoren als auch einander aufmerksam zuhören müssen. Wir werden patristische Traditionen, die für einige von uns neu oder fremd sein mögen, lesen und neu entdecken müssen und sie nicht einfach als Textbeweis zur Rechtfertigung unserer heutigen Traditionen benutzen dürfen. Da lebendige Traditionen wachsen, sich entwickeln und uns immer wieder vor Herausforderungen stellen, müssen wir von jenen Traditionen lernen, die akzeptiert worden sind und ihre Bestätigung durch den *consensus fidei* gefunden haben; gleichzeitig müssen wir aber auch neu auf die prophetischen Stimmen unter unseren Vätern und Müttern im Glauben hören. Es besteht die Notwendigkeit einer Rezeption und einer kritischen Lektüre dieser Autoren/innen und ihrer Texte. Sowohl eine „Hermeneutik des Vertrauens“ als auch eine „Hermeneutik des Verdachts“ sind angebracht.

Die frühen Autoren und Lehrer des Glaubens bleiben eine kostbare Quelle, um die Bedeutung des Wortes Gottes zu verstehen und Leben, Gebet und Sendung der Kirche heute zu inspirieren. In allen unseren Kirchen ist es im Lauf der Geschichte vorgekommen, dass sie den reichen Schatz des patristischen Zeugnisses aus dem Blick verloren haben, der zum Verständnis unseres gemeinsamen Glaubens von unschätzbarem Wert ist und großes Potenzial für die Inspiration unseres gegenwärtigen Zeugnisses besitzt. Statt die Väter in moderne Konzepte zu übersetzen, ist es vielleicht besser, zunächst ihre Fremdheit zu akzeptieren, so dass sie in ihren eigenen Worten zur heutigen Zeit sprechen, uns ihre Weisheit selbst mitteilen können. Woran wir arbeiten müssen, ist das, was das Studium der Väter bei Menschen in der Kirche manchmal ausgelöst hat. Zur Zeit der Reformation motivierte es sie, die Kirche zu erneuern, zu den Quellen zurückzukehren und neues Leben zu finden. Heute impliziert es für viele eine Anpassung an die Vergangenheit, um eine statische Vergangenheit zu bewahren. Wir müssen „übersetzen“, was es bedeutet, die Kirchenväter zu studieren, und zu einer lebendigen Wahrnehmung der Gemeinschaft der Heiligen zurückzufinden. Wir müssen in der Beschäftigung mit frühchristlichen Traditionen und der Geschichte der Alten Kirche eine Form von Vertrauen entwickeln, das aufrichtiges, offenes und kritisches Hinterfragen mit der Bereitschaft verbindet, aus den alten Texten neue Impulse zu empfangen. Wir müssen eine Hermeneutik des Verdachts mit einer Hermeneutik des Vertrauens verbinden.

Wir haben zwei Möglichkeiten identifiziert, wie wir uns die frühen Kirchenlehrer heute ökumenisch aneignen können:

Sie sprechen zu uns über all jene Dinge, die für die Existenz und Einheit der Kirchen notwendig sind. In diesem Sinne müssen wir von „Tradition“ mit einem großen T (*paradosis, mashlmonutho*) sprechen. Sie legen Zeugnis von der ungeschriebenen Tradition ab, die sogar der christlichen Heiligen Schrift vorausgeht. Selbst den Kanon der biblischen Schriften haben wir von den frühen

Kirchenlehrern empfangen und sie waren es, die die ersten christlichen Gemeinschaften gründeten. Sie waren es auch, die sich als Erste der unerlässlichen Aufgabe der Schriftauslegung widmeten. Wir sind vielleicht nicht immer einer Meinung, wenn es um einige der Inhalte dieser mündlichen Tradition geht, aber wir können alle bekräftigen, dass diese Tradition unter den frühesten dieser Lehrer ausgebildet wurde.

Wir könnten ein stärkeres Gefühl von Einheit entwickeln, wenn wir uns die kollektive Erinnerung der frühen christlichen Gemeinschaften - die deren Denken, Leben und Gottesdienst sowie ihr Verständnis der Schrift, der Mitte des Glaubens und der Nachfolge Christi geprägt hat - stärker ins Bewusstsein rufen und empfänglicher dafür werden würden.

Empfehlungen

- 1. Auf ökumenischen Veranstaltungen, sei es auf ÖRK-Ebene oder auf einer lokaleren Ebene, sollten sich bietende Gelegenheiten genutzt werden, um gemeinsam patristische Texte zu lesen und zu studieren.**
- 2. Es sollte eine ständige ökumenische Gruppe eingerichtet werden, die wichtige Texte intensiv erforscht und den Kirchen ihre Schlussfolgerungen vorlegt.**

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK